

BEIHEFTE ZU SIMPLICIANA

In Verbindung mit dem Vorstand der
Grimmelshausen-Gesellschaft
herausgegeben von
Peter Heßelmann

Beiheft 6



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

Fortunatus, Melusine, Genovefa Internationale Erzählstoffe in der deutschen und ungarischen Literatur der Frühen Neuzeit

Herausgegeben von
Dieter Breuer und Gábor Tüskés

unter Mitarbeit von
Rumen István Csörsz und Béla Hegedüs



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 1660-9298

ISBN 978-3-0343-0314-9

Gedruckt mit Unterstützung der Károly-Eszterházy-Hochschule (Eger), des Instituts für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und der Fritz-Thyssen-Stiftung.

Textherstellung: Dr. Béla Hegedüs und Sabine Durchholz

Abbildungsnachweis (Umschlagvorderseite):
Johann Jenet nach Daniel Soreau: *Caritas Romana*, Kupferstich, um 1620,
Detail

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2010
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

Inhalt

Vorwort 9

I. Erzählstoffe in spätmittelalterlichen Indices

ILDIKÓ BÁRCZI † – NÓRA SÁPI
Inventio exemplorum. Antike und mittelalterliche Erzählstoffe in
gedruckten lateinischen Predigtsammlungen des Spätmittelalters 17

FLÓRA RAJHONA – ESZTER LACZKÓ
The Forms of Narrative Material in the Exempla of Pelbartus de
Themeswar's *Pomerium* 35

II. Antike Erzählstoffe in frühneuzeitlichen Bearbeitungen

WILHELM KÜHLMANN
Weiser oder Narr? Zur Topik der Diogenes-Darstellungen in der
deutschen Literatur der Frühen Neuzeit, besonders bei Hans Sachs 53

ANIKÓ POLGÁR
Paris und Helena in der ungarischen Literatur der Frühen Neuzeit 69

ISTVÁN BITSKEY
Das Motiv *Caritas Romana* in der ungarischen und
deutschen Literatur der Frühen Neuzeit 85

III. Mittelalterliche Erzählstoffe in frühneuzeitlichen Bearbeitungen

JAN-DIRK MÜLLER
Mittelalterliche Erzähltradition, frühneuhochdeutscher
Prosaroman und seine Rezeption durch Grimmelshausen 105

DIETER BREUER
Grimmelshausen und die *Schöne Magelone* 131

den Pfaffen sorgen, das auch niemandt, als Kinder vnnd alte Leute, daruon zusagen weis, etc.

Morale.

WJe heilig sey des Bapstes rott,
 Hieraus man wol zuspüren hat.
 Dann sie die ergsten hurer sein,
 Vnd könnens doch bementeln fein.
 Das sie der Weiber achten nicht,
 Allein was im winckel geschicht.
 Doch gibt hie Clawert zuerstehn,
 Das Obrigkeit nicht sol zusehn,
 Wo solche schandt vnnd hurerey
 Getrieben wird, sondern ohn schew
 Dieselbe straffen durch ihr macht,
 Das jhnen gar die schwarte kracht.
 Wer auch ergreifet solche Leut,
 In sünd vnd schandt, zu keiner zeit
 Verschweigen sol jhr missethat,
 Wie Clawert diesem Pfaffen that.
 Strafft jhn, darzu die lose hur,
 Vmb achtzig thaler, sich dich für,
 Vnd lerne sünd vnd laster meidn,
 So darffstu nicht solch straffe leidn.
 Dann wer in sünd ergriffen wird,
 Dem billich auch die straff gebürt.

THOMAS ALTHAUS (Bremen)

Auf dem Weg zum Galgen. Literarisierte Exekutionsberichte als ein Archetyp frühneuzeitlichen Erzählens

Im Kompilationsschrifttum der Frühen Neuzeit bildet die Tragica- und Criminaliteratur eine eigene Masse. In zahllosen Historien wird ein Schreckenspanorama ausgebreitet. Vergehen mit bösen Folgen laufen auf große Verbrechen hinaus, Lug und Betrug, Liebesverirrung und Ehebruch auf Todschlag und Mord mit spätestens hier sinnverwirrten, besessenen und getriebenen Tätern. In solcher Klimax dient das der Vermahnung und Abschreckung und einer vorbeugenden Affektabfuhr angesichts der selbst ja nach fürchterlichen Taten fiebernden *curiositas* des Lesers. Kaum verhohlen wird das Leserbedürfnis hinter diesem Zweck gleichzeitig natürlich mit einem „Vivat Unordnung“¹ geweckt und bedient. Auch suchen sich die Sammlungen mittels Sensationierung gegeneinander durchzusetzen, denn „dergleichen Collectionen“ sind in den „Buchläden gantz nicht rar“.² Das alles tangiert aber nicht die Wahrheit des Dargestellten in der historischen Wahrnehmung. Das Schreckliche (in wie immer gesteigerter Form) steht für eine Welt ungeordneter Erfahrung und ist insofern auskunftsfähig extrem.

Es kommt aber eine ebenso extreme, harsche Normierung hinzu. Zur Geschichte der Tat gehört unweigerlich die Hinrichtung des Täters. Die Mordnachrichten sind damit eigentlich Exekutionsberichte. Die

- 1 So der Kurztitel der zweiten großen Sammlung Matthias Abeles (nach den Seltzamen Gerichtshändeln von 1654–1658): *Vivat Unordnung! Das ist Wunder-Seltzame/ niemals in öffentliche[n] Druck gekommene Gerichts- und ausser Gerichts- doch warhaffte Begebenheiten/ Meistenheils aus eigner Erfahrung/ Zusammengetragen von Matthias Abele*. 5 Bde. Nürnberg 1669–1675.
- 2 *Neu-eröffnete Trauer-Bühne Der vornehmsten Begebenheiten/ welche sich in dem vergangenen SECULO von 1601. biß 1700 in der ganzen Welt/ Theils mit Regenten/ und hohen Staats-Personen/ Theils auch mit andern Mittelmässigen und Geringern ereignet und zugetragen; Aus bewährten/ Lateinisch- Französisch- Italiänisch- und Teutschen Scribenten beschrieben und zu Papier gebracht von J[ohann] C[hristoph] Beern*. Nürnberg 1708–1731. Zweiter Teil, Vorrede, Bl. 3v.

Texte dienen auch dem Erweis ‚guter Policey‘,³ die hier Zeichen setzt für die Konsolidierung der politischen und sozialen Systeme im Prozess der Frühen Neuzeit. Dies ist von erheblicher Bedeutung für die Selbstorganisation des historischen Bewusstseins. Noch wichtiger ist hier aber, dass am jeweils ausgestellten Fall auch über die ethische Orientierung und religiöse Perspektive kontingenzbedingter Existenz entschieden wird. Für die unverfügbare Welt mit ihrem Glückswechsel und ständigen Auf und Ab ist Verirrung typisch, so dass auch schlimmste Untat letztlich nur bezeugt, wie es in ihr zugeht. Leben bleibt dem Zufall überlassen, aber nicht der öffentlich herbeigeführte Tod, in dem sich vor Gott und den Menschen christliche Gesinnung endgültig bewahrheiten kann. Erst ein verstockter oder fahrlässiger Umgang mit dieser Situation der Bewährung macht den Tabubruch absolut, für den das Verbrechen selbst nur relativ zur Willkür allen irdischen Geschehens gelten kann. Je mehr nun allerdings solche Exekutionsberichte in der Erzählprosa der Frühen Neuzeit fiktional bearbeitet erscheinen, desto mehr zeigen sie sich auch auf diesen letzten völligen Tabubruch konzentriert, so dass sich die Literarisierung im Thematischen genau hieran bemisst.

1.

Den historischen Hintergrund für diese Letztprüfung christlicher Gesinnung bildet die Strafjustiz der Frühen Neuzeit, die den Tod durch Schwert und Strang keineswegs nur für Kardinalvergehen verhängte. Die Halsgerichtsordnung Karls V., die Carolina von 1532, bot für die Peinlichen Prozesse einen vergleichsweise entwickelten rechtlichen Rahmen, in dem Strafen über Leib und Leben für Betrug, Diebstahl, Gotteslästerung, Kindsmord, Mord und Totschlag, Unzucht, politischen Verrat und Zauberei zu verhängen waren, meist (mit Ausnahme der Hexenprozesse) als Tod durch das Schwert oder durch den Strang, je nach sozialem Status, in besonders schweren Fällen auf dem Rad. In den dichten Zeiten solchen Gerichts- und Strafwesens sind für Nürnberg 180 Hinrichtungen zwischen 1561–1580 bezeugt, 167 Hinrichtungen zwischen 1581–1600, für Frankfurt 106 Hinrichtungen zwischen 1581–

3 Vgl. hierzu und zum Voranstehenden Alexander Halisch: Barocke Kriminalgeschichtensammlungen. In: *Simpliciana* XXI (1999), S. 105–124.

1600.⁴ Das Schimpfwort vom ‚Galgenvogel‘, ‚Galgenschwengel‘ oder ‚Galgenstrick‘ fand häufig wörtlichen Gebrauch. Einem solchen konnte die Welt am Hals schnell zu eng werden.

Es musste aber, wie es in einem Nürnberger Malefizbuch heißt, am Galgen „verhoffentlich wol und christlich gestorben“ sein,⁵ bußfertig und im Einverständnis mit Richter und Henker. Dafür wurde der Delinquent durch allerlei Vergünstigungen und am Ende oft durch eine reichliche Henkersmahlzeit gütlich gestimmt.⁶ Die Geistlichkeit verfügte über eigene Breviers für Trostgründe auf dem letzten Gang zum Galgen:

Wenn man euch zum Galgen führet/ so gehet mit euren Gedancken auf den Berg Golgatha/ allwo euer JESUS der liebste Sohn GOTTes an das Creutz gehencket worden und für eure Sünde gestorben ist. Lernet allda von dem bekehrten bußfertigen Schächer/ wie ihr in der Stunde eures Todes euch wohl verhalten/ und euer Leben selig beschließen sollet.

Wenn man auf die Gerichts-Statt kommet.

Hier ist das Ende eures Trübsals und Leidens/ hier ist der Anfang der ewigen Freude! hier ist euch die Himmels-Leiter angelehnet. Von diesem Ort sollet ihr ietzo gen Himmel fahren. [...] ⁷

Das zielte auf den tatsächlich oft bezeugten Idealfall einer Auflösung des juristischen in ein religiöses und wohl gar kirchliches Geschehen, in dem der reuige, bekehrte und auf den Tod vorbereitete Delinquent das Hochgerüst mit einer Galgenpredigt zur Kanzel macht. Die Strafbücher und Historiensammlungen sind voll davon. „Bevor aber“, heißt es in Harsdörffers *Großem Schauplatz jämmerlicher Mord-Geschichte* von einer reuigen Missetäterin beim Schritt zum Richtblock,

4 Richard van Dülmen: *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit*. 2. Aufl. München 1988, S. 11–12.

5 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, HS 3837, f. 107–253, zit. nach van Dülmen, *Theater des Schreckens* (wie Anm. 4), S. 91.

6 „So mancher zum Tode Verurteilte erfuhr so in den letzten Tagen und Stunden vor seiner Hinrichtung Begünstigungen, wie er sie sonst aus seinem Leben nicht kannte“ (van Dülmen, *Theater des Schreckens* [wie Anm. 4], S. 85).

7 *Der getreue Seelen-Hirte/ Welcher seiner Schäflein in Noth und Tod pfleget was recht ist/ durch kurtze iedoch gründliche Vorstellung/ wie ein Seelsorger seinen [...] IV. eines natürlichen oder durch des Scharff-Richters Hand sterbenden Seelen-Kindern [...] Rath und Trost aus Gottes Wort an die Hand geben könne/ an das Licht gesetztes von M. Nicolao Haas, Bonsid. Past. in Bloßwitz. Leipzig 1697, Der Vierde Theil, S. 157 u. 217–218.*

[...] hat sie öffentlich erzehlet/ wie sie aus Stoltz die Frommen verachtet/ und die Bösen an sich gezogen/ wie nun ihr Reyen in reuen/ ihr lachen in weinen/ und ihr ärgerliches Leben in einen elenden Tod verwandelt. Dieses sagte sie/ ist der Lohn meiner Eitelkeit: [...] Ihr Weibspersonen nehmet ein Beyspiel und lernet mit meinem Schaden klug werden. [...] Nun/ mein Gott/ es muß gestorben seyn! sey mir barmhertzig nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Nach dergleichen Worten ist sie von dem Scharfrichter enthaubtet worden.⁸

Solche Beispiele eines christlichen Lebens wenigstens im letzten Augenblick finden sich zuhauf. Sie scheinen mustergültig und verhaltensnormierend gewirkt zu haben. Eines zieht das andere nach, wobei textliche Modellierung⁹ als Korrektiv wohl immer wieder ihr Zutun daran hat, dies aber eben mit realitätserzeugender Kraft und mit erheblicher Konstanz bis ins frühe 18. Jahrhundert, wie etwa noch der Exekutionsbericht zu einem Küstriner Fall von 1709 bezeugt, trotz einigen Widerstandes im Vorfeld:

Nachdem nun zween *Patres* von Kloster Zelle ihn zum Sterben zu bereiten anhero geholet worden/ haben dieselbe grosse Mühe gehabt/ indem er sich zu nichts verstehen wollen/ sondern *horribel lamentiret*/ und mit dem Kopffe wider die Wand gestossen und sich sonst sehr *desperat* auffgeführt. Endlich aber hat er sich gegen die *Patres* *submittiret*/ und mit ihnen zu beten angefangen/ dabey aber allezeit gesaget: Er müsse unschuldig sterben/ GOtt würde die richten/ die an seinem Tode Ursache wären [...] Unterwegens [...] hat er sehr fleißig Lateinisch und Italiänisch gebetet/ und das in Händen habende höltzerne Crucifix sehr oft geküsst/ ans Haupt und an die Brust gedrückt: unter dem Galgen brachte er fast eine gute Stunde halb kniend und halb stehend zu mit Beten/ biß ihn der Hencker von den beyden Pfaffen empfangen/ da er denn seine Peruqve und Halßtuch selbst von sich that/ und in einem weissen Camisole und Pantoffeln mit der Winde hinauff gezogen wurde/ zuvor aber von den beyden *Patres* Abschied nahm/ und ihnen das Crucifix wieder überreichte/ denenselben die Füße küssete/ da er denn stetig geruffen: JEsus Mariäe/ Bitte vor einen Armen Sünder. Item/ *in manus tuas commendo Animam meam*; als er mit dem Kopff gegen den Balcken/ an welchem ein Fleck/ so weit er zu hencken gekommen/ mit güldenem Zindel beschlagen war/ kam/ sagte er zum Hencker/ geschwind/ worauff ihm denn der Hencker den Strick umb den Hals legete/ und das Genicke abdrückete/ das Gesicht wurde ihm ab-

8 Georg Philipp Harsdörffer: *Der Grosse Schauptplatz jämmerlicher Mord-Geschichte*. Hildesheim, New York 1975, (Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1656), S. 179–180 (LII. Die verdiente Bestrafung).

9 Die frühneuzeitliche Ereignisdarstellung entwickelt sich auf der Folie von Textkonzepten der Erzählprosa. Insofern ist natürlich auch dann von Modellierung auszugehen, wenn dies thematisch nicht auf normgerechte Vollzüge durchschlägt. Vgl. dazu die Dissertation von Christian Meierhofer: *Die Erfindung der Nachricht. Transformationen im Sammelschriftum der Frühen Neuzeit* [Im Druck].

scheulich schwartz und braun/ und nach hefftigem Zücken gab er endlich seinen Geist auff.¹⁰

Dies ist ein Sinngabungsmodell. Letzter Widerstand dagegen ist für das 16. und 17. Jahrhundert textlich, in Exekutionsberichten, kaum belegt. Die Delinquenten hadern nicht mehr mit ihrem Schicksal, wenn unterm Galgen der Augenblick der Wahrheit kommt. Übeltäter, die sich dann nicht so vorbildlich zu einer Galgenpredigt durchzuringen wissen, sehen wenigstens zu, dass ihnen unablässiges Beten über die Schwelle hilft.¹¹

2.

Dieserart rechtsgeschichtliche Dokumente und ‚curieuse‘ Nachrichten an das ganz frühe Zeitungspublikum bezeugen eine Übererfüllung des approbierten Modells. Sie zeigen eine dem moralischen Zweck bestens angepasste Realität. So bilden die *crimina* den Geschehenshintergrund für ein rigoros darauf zugreifendes Hinrichtungsritual. Dies scheint sich zunächst auch völlig auf die literarisierten Exekutionsberichte zu übertragen. Auf dem Weg von den Malefizbüchern in die Erzählprosa der Frühen Neuzeit wird die normgerechte Situation mitkonstruiert und zu-

10 Der in der Lufft verarrestirte Goldmacher/ Nahmens CAJETANI, Wie solcher Nach Urtheil und Recht in Cüstrin/ an einen mit güldenem Lahn beschlagenen Balcken des ordinären Diebes-Galgen/ und in einem von dergleichen Stoff gemachten Romanischen Habit/ allen betrügerischen Goldmachern zum Abscheu und Exempel auffgehungen worden/ Vormittags zwischen 11. und 12. Uhr den 23. Augusti Anno 1709, Bl. A2v.

11 „Erstlich wurde er auff allen Creutz-Gassen mit glütenden Zangen gerissen/ hernach ihm die rechte Hand abgehauen/ ferner auff einem Tisch geleet/ und sodann in 4. Theile zerhauen. Man hörete ihn weder seufftzen noch schreyen/ sondern betete fleißig nach/ was ihm vorgesprochen ward/ biß ihm das Hertz aus dem Leibe gerissen wurde. Die Stücken wurden bey dem Galgen an 4. Säulen gehencket/ die abgehauene Hand angenagelt/ und das Eingeweide nebst den beyden Selbst-Mördern darneben begraben.“ (Heinrich Anshelms von Ziegler und Kliphausen: *Täglicher Schau-Platz der Zeit* [...] Alles nach der richtigsten Chronologie/ Genealogie/ Geographie und Topographie/ als ein Kern aller Chroniken und Auszug der besten Historien/ zu jedermans nützlichem Gebrauch mühsamst ausgearbeitet/ und biß auff den heutigen Tag continuiert, Auch mit mehr als tausend Poetischen Grab-schriften gezieret [...] Leipzig 1695, S. 1448 (Den Vierzehenden Decem. II. Geschahe ein grausamer Mutter-Mord in der Oberlausitz. Anno 1571).

sätzlich markiert. Das schafft in den Bezirken des moraldidaktisch orientierten Erzählens auf eigene Weise Ordnung. Die Schematisierung dämmt den Wildwuchs der Mirakelgeschichten vormoderner Verbrechensbekämpfung und der Historien über allerlei Teufelswerk rund um die Richtstätte ein, vom Galgenmännlein über die Wiedergängerei Erhenker bis hin zu Schwarzer Magie. In den philosophisch-theologischen Auseinandersetzungen ist solcher ‚Aberglaube‘ lange noch präsent und wird hier zur Dämonologie verwissenschaftlicht;¹² im strikt nach den Exekutionsberichten schematisierten Erzählen hat das aber schon keinen rechten Ort mehr. Darüber wird auch anderes randständig, wie im Fall der wieder bemühten ‚Matrone von Ephesos‘ der Leichenraub mit schauerlich burlesken Zügen,¹³ oder Geschichten von unverhoffter Rettung, von Lossprechung, wenn die Schlinge bereits um den Hals liegt und die Gurgel drückt, vom Ungeschick des Scharfrichters, wenn das Schwert entgleitet oder der Strang reißt und in der Folge der Delinquent begnadigt, mitunter statt seiner der Henker von der aufgebrauchten Menge gerichtet wird. Das alles findet sich zwar auch in den Kompilationen des 16. und 17. Jahrhunderts und steht mit ein für die historische Symptomatik von Galgengeschichten. Aber es entspricht nur randhaft dem durch die Schematisierung lancierten Archetyp frühneuzeitlichen Erzählens.

Die Literarisierung der Exekutionsberichte stellt sich nämlich strikt auf das kanalisierte Geschehen ein. Die Texte sind nachgerade als das Einhalten einer vorgegebenen Spur organisiert. Sie konzentrieren sich auf die Ausführung von Malefizpersonen, auf den schweren letzten Gang zur Richtstätte, zum Rabenstein und exerzieren ihn als zwingend letal durch den Verzicht auf überraschende (und deshalb eigentlich doch erzählenswerte) Begebenheiten mit halslösender Wendung. Eine zweite Entäußerung kommt hinzu, diesmal als Verzicht auf die grauenvoll phantastischen Dimensionen des frühneuzeitlichen Strafgeschehens selbst. Die Geschichten blenden nämlich gleichzeitig auch die in der

12 Zur ambivalenten Praxis der Bekämpfung und kontrollierten Beförderung dieses Unwesens – etwa durch den „Malleus maleficarum“ – vgl. Eva Labouvie: Wider Wahrsagerei, Segnerei und Zauberei. Kirchliche Versuche zur Ausgrenzung von Aberglaube und Volksmagie seit dem 16. Jahrhundert. In: *Verbrechen, Strafen und soziale Kontrolle*. (Studien zur historischen Kulturforschung III). Hrsg. von Richard van Dülmen. Frankfurt a. M. 1990, S. 15–55.

13 *Steinhöwels Asop*. Hrsg. von Hermann Österley. Tübingen 1873 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 117), S. 152–153 (Di ix fabel von der frowen und ierem toten man).

Praxis übliche Verbindung von Hinrichtung und Tortur aus, als Körperzerstörung oft im Sinne der Spiegelstrafen, oft auch zur Steigerung des Urteils, das den Delinquenten ‚tausend Tode‘ sterben lässt.¹⁴ Der Erzählverzicht einerseits auf überraschende Rettung im letzten Moment, andererseits auf den Tod unter der Tortur macht den Weg zum Galgen als *diesen* Gang mit *diesem* Ziel zur alleinigen Bezugsgröße der Darstellung. Dies allein interessiert die *moralisatio*, und die Ausrichtung hierauf bringt das erzählerische Potenzial ganz unter ihre Kontrolle. Nach Maßgabe dieses Archetyps wirkt alles andere digressiv.¹⁵ Es weicht dem Druck der so disponierten Wahrnehmung aus und muss nicht in ihrer Hinsicht Sinn machen.

Zur Forcierung des Schemas trägt grundsätzlich auch die primäre Gattungszugehörigkeit der Texte bei. Die Nukleusbildung literarisierter Exekutionsberichte findet in der Kleinen Prosa der Historien, Fabeln, Schwänke, Fazetien, Apophtegmata und schließlich Anekdoten statt.¹⁶

14 Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Aus dem Französischen übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt a. M. 1994, S. 19–20: „jene langen Prozeduren, in denen der Tod durch kalkulierte Unterbrechungen verzögert und durch sukzessive Attacken vervielfältigt wurde.“ Foucault eröffnet seine wirkungsvolle Studie mit einem Rekurs auf Exekutionsberichte zur Zerstückelung des Vaternörders Damians, 1757 auf der Place de Grève, als historisch spätes Beispiel frühneuzeitlicher Strafpraxis. An diesem fürchterlichen Beispiel wird in etwa der terminus a quo der kulturelevanten Abkehr von den ‚peinlichen Strafen‘ ausgemacht. Bis ins 18. Jahrhundert häufen sich die Zeugnisse für maßlose Tötungsspektakel, mit denen gleichzeitig aber ein genau bemessenes Hinrichtungsprogramm absolviert wird.

15 Da dieser Effekt durch Reduktion und Restriktion erzeugt ist, wirken demgegenüber auch die medial komplexen Tat- und Exekutionsberichte der Flugblattliteratur mit ihren Bildstrategien und emblematischen Verfahren als weniger zentral. Vgl. dazu die Beiträge von Franz Muelshagen (Was ist glaubwürdig? Fallstudie zum Zusammenspiel von Bild und Text bei der Beglaubigung außergewöhnlicher Nachrichten im illustrierten Flugblatt) und Dietmar Peil (Strafe und Ritual. Zur Darstellung von Straftaten und Bestrafungen im illustrierten Flugblatt) in: *Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450–1700)*. Hrsg. von Wolfgang Harms und Alfred Messerli. Basel 2002, S. 465–486 u. S. 303–338, sowie Alexander Košenina: Recht – gefällig. Frühneuzeitliche Verbrechensdarstellung zwischen Dokumentation und Unterhaltung. In: *Zeitschrift für Germanistik N. F.* XV (2005), S. 28–47. Die Flugblätter lenken gerade durch eindrückliche Visualisierung von ‚der Sache‘, dem Weg zum Galgen ab. Das ist ein medialer Gewinn, der sich für den gegebenen Zusammenhang eher als ein Konzentrationsverlust darstellt.

16 Zum Terminus ‚Kleine Prosa‘ als „Sammelbegriff“, der statt auf die Separierung von Genera auf ein „generisches Textfeld“ zielt, „dessen Elemente durch Überla-

Hier verhindert schlicht *brevitas* eine Relativierung des Schemas durch ein Erzählen hintennach. Dafür kann freilich manches aus epischen oder quasi epischen Texturen (z. B. aus dem *Reynke de Vos* oder dem *Ulen-spiegel*¹⁷) in Anspruch genommen werden, und es kann die topische Konstellation auch wieder an solche Kontexte abgegeben werden, letzteres aber erst, nachdem die Nukleusbildung daraus ein allegorisches Muster formiert hat. In diesem Sinne apophthematisiert Harsdörffer in *Grossen Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte*: „Der sein Leben mit Wollust zubringt/ ist gleich einem Ubelthäter/ den man über eine schöne Wiese zum Galgen führet.“¹⁸ Eine ähnlich bezeichnende Stelle in Lohensteins *Arminius* zeigt, wie das dann auch als ein möglicher Richtwert zur Perspektivenbildung in den Labyrinthen des Barockromans diskutiert werden kann:

Wisset ihr nicht: daß die Welt ein angefüllter Kercker von Missethättern sey/ welche das Verhängnüß noch für ihrer Geburt durch ein unwiederruffliches Gesetze zum Tode verdammt hat; in dem ieder alle Augenblicke die Ausübung des Urthels und die Art seiner Hinrichtung zitternde erwarten muß? Ist euch verborgen: daß die Zeit selbst der Scherge oder der Todten-Gräber ist/ der euch auf dem vom Verhängnüße ausgesteckten Wege über Hals über Kopff zum Grabe fortschleppt [...]¹⁹

Den Archetyp selbst dokumentiert eine Textreihe in Johannes Paulis *Schimpff vnd Ernst* von 1522. Sie zeigt die *narratio* in die denkbar feste Konstellation eingebunden, wozu auch schon gehört, dass der literarisierte Exekutionsbericht die Berechtigung des Todesurteils kaum an-

gerungen, Übergänge und gegenseitige Beeinflussungen vielfältig miteinander in Beziehung stehen“, vgl. *Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes in Literatursystem der Moderne*. Hrsg. von Thomas Althaus, Wolfgang Bunzel und Dirk Götsche. Tübingen 2007, hier S. X–XI.

- 17 Hier jeweils – durch die Situationsklugheit der Delinquenten – mit halslösender Wendung: *Reinke de Vos*. Hrsg. von Friedrich Prien. Halle 1887 (Altdeutsche Textbibliothek 8), S. 73–80 (I, 21–23); *Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten*. Hrsg. von Wolfgang Lindow. Stuttgart 1978, S. 166–168 (Die 58. Histori sagt, wie man Ulenspiegel zu Lübeck hencken wolt; da er mit behender Schalckheit darvonkam).
- 18 Georg Philipp Harsdörffer: *Der Grosse Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte*. 2 Bde. Hildesheim und New York 1978 (Nachdruck der 5. überarb. Aufl. Frankfurt a. M., Hamburg 1664). Bd. 1. Vierter Theil, S. 369 (C. Lust- und listige Händel, Nr. 91).
- 19 Daniel Caspar von Lohenstein: *Großmüthiger Feldherr Arminius*. Erster Theil. Mit einer Einführung von Elida Maria Szarota. Hildesheim, New York 1973 (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1689), S. 1095.

zeigt. Für die allegorische Situation und auch angesichts des ‚Wechsels menschlicher Sachen‘ erübrigt es sich, das schlimme Ende eines Malefikanten aus seiner Vorgeschichte, aus dem Verbrechen herzuleiten und über das Urteil zu begründen. Eingänge *medias in res* verhärteten die Kontingenz frühneuzeitlicher Erfahrung unmittelbar zu letztgültiger Aporie. Auf dem Weg zum Galgen zu sein, das ist „auf ein mal“ so gekommen. Erst wenn dieser im Grundsätzlichen gültige Eindruck hergestellt ist, kann es dazu nachgerückt und nebensächlich auch ein Warum im Einzelnen geben:

Es was auf ein mal einer gefangen, den wolt man hencken, als man auch thet, da man in hinusz fuort, da klagt er nichtz dan sein rote kappen, dy er in dem turn het lassen ligen, was man im sagt so was es nichtz dan als seine rote kap, het ich meine rote kappen. Also sein vil die sich an dem letsten beküern mit nerrischen dingen, so sie sich mit got vnd mit rüwen irer sünd solten beküern, als Franciscus petarcha spricht (Quam diu spiritus est in corpore liber est animus.) So lang der geist in dem leib ist, also lang ist das gemüt frei, es mag sich zuo got oder von got wenden.

Nun auff ein mal fuort man einen vsz, den wolt man hencken, da fuort man in für eins brotbecken hausz hin, da stuond nüwbachen brot an dem laden, das schmackt so hertzlichen wol, das den armen man darnach glust, er sprach wer doch etwan ein mensch, das mir ein weiszbrot kauft. Der nach richter gab im ein heller vmb ein weiszbrot, vnd schneid im ein stücklin an eim ort herab, vnd gab es im in den mund. Der dieb sprach, lieber meister schaben mir das mel vnden an den boden herab, man spricht es sei gar vngesunt. Der nachrichter sprach, es ist dir gesunt gnuog, als lang du noch zuoleben hast. Also sein vil menschen die an dem letzten nach irer ler werck treiben, wie sie es in der iugent gewont haben. Andere suochen noch kurzweil vnd fröd, so sie von hinnen scheiden sollen.

Auf ein mal furt man ein fuchsz vsz vnd wolt in hencken, wan er het vil enten und gentz vnd hüner gestolen, da man in vsz fuort, da wolt man in ein strasz führen zuo der rechten hand an den galgen, da bat er die, die in fuorten, sie solten in die ander strasz zuo der lincken hand anhin führen. sie sprachen warumb, der fuchs sprach, darumb, vff der selben strasz sein vil gens, das ich noch an dem letsten meine augen mög erlüstigen. Also sein vil menschen denen man an dem dotbet kurzweil machen muosz. Dem einen muosz man seine guldin herfür bringen, dem andern sein metzen heisen kumen, vnd klagen me das sie die ding lassen müszen, weder sie ir sünd klagen vnd das sie wider got haben gethon, da thuot scheiden we als der weisz spricht (O mors.) O dot, wie bitter ist dein gedechtnis einem menschen der

lust hat in seinen gütern. Ist die gedechtnis des dotz also bitter, wie bitter ist dan er selber!²⁰

Das Warum der Hinrichtung fällt für sich nicht sonderlich ins Gewicht, wird im ersten Fall ganz ‚vergessen‘ und in der zweiten Geschichte lediglich durch eine *inquit*-Formel andeutend nachgereicht („da stuond nūwbachen [...] den armen man darnach glust [...] Der dieb sprach“) und mit dem repetitiven „Also sein vil menschen“ der Leserangleichung bald wieder gegenstandslos. Dem Hühnerdieb, *vulpes in fabula*, wird wohl ausführlicher für sein Ende Schuld gegeben, aber doch nur in dem Sinn, dass er bis zum Allerletzten seiner Lust nachhängt, so wie andere anderem irdischen Vergnügen. Der einfach nicht abzustellende Hang nach weltlichen Gütern ist jetzt das einzige Problem von Belang. Dieser Reduktionismus bedient den allegorischen Zweck der Darstellung aber nicht ohne eine bedeutsame Verschiebung, die die Auslegungsmacht über die *narratio* im Sinne religiöser Unterweisung zugleich auch mindert. Der Delinquent ist ganz in den Armen Sünder verwandelt. Das schafft exemplarische Geltung, rückt ihn in die Position eines völlig dem Geschehen und letzter Unbill ausgesetzten Subjekts – als die Position eines jeden und einer jeden, denen sich die Willkür und Unwägbarkeit irdischen Geschehens zu unabwendbar tödlicher Bedrohung zugespitzt hat. Eines solchen Verhängnisses hat man sich im Ohngefähr des irdischen Lebens wohl zu versehen, während sich gleichzeitig aber die menschliche Schwäche dazu gar nicht zu verhalten weiß. Einerseits ist es dann so, dass der Arme Sünder des ersten Textes sich bloß um einer Mütze willen Gott nicht zuwendet und die *confessio peccatorum* verpasst. Andererseits reagiert die Vermahnung aber gar nicht auf die eindrücklich dargestellte Not. Auf sie bezogen dient dieses „letzte bekümmern mit nerrischen dingen“ dem einzigen Zweck, dass den Ausgeführten keine Verzweiflung ankommt. Deshalb bleibt ihm der Gedanke an irgendetwas, gleichgültig an was, wichtiger als der an sein nahes Ende. Das Verhalten des Delinquenten untergräbt die religiöse Sicherheit seiner Interpretation. Die Erzählprosa öffnet sich hiermit für Implikationen, die das *docere* nicht mehr steuern kann.

Auch in den beiden anderen Exempla taucht Besinnung auf das jenseitige Leben als Möglichkeit schon gar nicht mehr auf. Im Fall des Brotschleckers macht sich Alltagsklugheit derart dominant, dass die

20 Johannes Pauli: *Schimpf und Ernst*. Hrsg. von Hermann Österley. Amsterdam 1967 (Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1866) (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart LXXXV), S. 31–32 (Von schimpff das .xxvii.–.xxix).

Vorstellung vom gewaltsamen Ende des eigenen Lebens unmittelbar jetzt schlicht abhanden kommt. Im Fall des Fuchses ist der Hang nach irdischen Gütern so groß, dass selbst die gehemmte Triebbefriedigung, der bloße Schein einer Henkersmahlzeit noch Effekt genug macht, um die Stelle und den Stellenwert einer letzten Wunscherfüllung einzunehmen. So geht man denn rückwärts in den Tod. Der Blick bleibt am Irdischen haften, bis das Auge bricht. Ist weltliches Verhalten aber so zu beschreiben, und zwar generell so, ist damit auch der religiösen Lehre attestiert, dass sie bestenfalls einen mittelbaren Zugriff hierauf hat. Bis zum bitteren Ende schiebt sich erst der letzte, dann der allerletzte Rest irdischer Freuden vor die Andacht, und je geringer er ist, desto mehr fällt er ins Gewicht.

Die vorgeschaltete Konsequenz ist, dass die Texte selbst ihre Aufgabe ins Problematische hinein verlagern. Um noch gehört zu werden, halten sie sich ihrerseits an das, wonach den Menschen der Sinn steht: Des Predigers Johannes Pauli Kleine Prosa ist so, wie die Menschen sind, „denen man an dem dotbet kurtzweil machen muosz“, nämlich auch kurzweilig,²¹ und dies mit einer Verwechslung von Mittel und Zweck, wie sie schlicht schon der Sammeleifer des Kompilators offenbart. Diese Texte werden nicht mehr deshalb erzählt, weil sie sich religiös auslegen lassen. Vielmehr legitimiert der behauptete christliche Sinn die Vorbringung der Geschichten, einer nach der anderen. In der ersten Auflage der Sammlung sind es schon 693 an der Zahl, aufgeboten mit wahrer Erzähllust als genüssliches Äquivalent der Weltlust für Sammler, Schreiber und Leser.

21 Zur werbestrategischen, aber auch begriffsfähigen Kennzeichnung ‚kurzweiligen Erzählens‘ in den Prosakompilationen (zumeist in Titel und Vorwort) und zu den hier verhandelten Texten vgl. vom Verf.: Kurzweil. Überlegungen zum Verhältnis von Darstellungsintention und geringem Textumfang in der Kleinen Prosa des 16. Jahrhunderts. In: *Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale. Akten zum Internationalen Kongress in Berlin 20. bis 22. September 1999*. Hrsg. von Franz Simmler. Bern, Berlin u. a. 2002 (Sonderband der Reihe A des Jahrbuchs für Internationale Germanistik), S. 23–38.

3.

Die literarisierten Exekutionsberichte gehören zum Darstellungsrepertoire der Erzählprosa der Frühen Neuzeit. Solche Galgengeschichten durchziehen die Kompilationen des 16. und 17. Jahrhunderts und machen sich in der bunten Vielfalt des Kompilierten immer wieder durch Reihenbildung als ein Leitmuster der Kleinen Prosa bemerkbar. Damit sind sie primär auch nach deren Ausgangskonzept, dem Textschema der Exempelliteratur und des Predigmärleins modelliert. Gleichwohl müssen sich die Galgengeschichten sehr um eine christliche Lesart besorgt zeigen. Bei Unterschätzung des Risikos der Narration oder bei gewollter Hinnahme dieses Risikos verdrängen die Mittel den Zweck. Dies geschieht, ohne dass sich das Erzählen irgend aus der Spur brächte. Es bleibt völlig auf den Weg zum Galgen fokussiert, und ebenso bleibt die Auslegung des Erzählbeispiels regulär abgesichert durch die nachgerückte Lehre. So ist der Hergang des Hinrichtungsgeschehens in seiner textlichen Prägung nicht weniger typisiert, als er in seiner historischen Prägung ritualisiert erscheint. Gleichwohl erzeugen die literarisierten Exekutionsberichte eine Spannung, die für die historische Inszenierung, also für die Schauveranstaltung öffentlicher Hinrichtungen, oder vorsichtiger: an deren textlicher Aufbereitung in Strafbüchern und Historiensammlungen so nicht nachzuweisen ist. Der paradoxe Befund lautet: der christliche Sinn war im historischen Geschehen stärker durchzusetzen als im Erzählten. Die erzählerische Demonstration von Recht und Ordnung, von einer wenigstens am Ende doch noch normorientierten Lebensführung markiert ein Verhalten, das sich genau darin nicht auflösen lässt. Die literarisierten Exekutionsberichte definieren sich durch Abweichung. Hierfür bildet die Textreihe in Paulis *Schimpff vnd Ernst* nur erst einen nachgerade harmlos zu nennenden Anfang. Die Folgetexte machen denkbar, dass man „auf der Wag-Schaale“ des letzten Augenblicks, wenn die ewige Seligkeit den Ausschlag geben muss, nicht nur „umb zeitliches Kothes willen den Himmel verschertzt“, sondern schlicht „umb lüderlicher Ursachen willen“.²²

Michael Caspar Lunderoffs *Wißbadisch Wisenbrünlein* von 1610 liefert drei hierfür eher schon übliche als außergewöhnliche, so aber auch

22 Christian Weise: *Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt. Abdruck der Ausgabe von 1673*. Hrsg. von W. Braune. Halle a. d. S. 1878 (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts 12–14), S. 226.

kennzeichnende Beispiele der Fortschreibung: Ein erstes gilt dem „Vatledrincklein“, das dem Delinquenten bitter wird, wobei er denn den Wein gerade so oder so wenig abgezogen findet wie vorerst noch sich selbst vor dem „vffnesteln“; in einem zweiten erbittet „das possirliche Raaben Aas“, vom Scharfrichter für die nächsten heißen Tage, „die Hundstag“, einen „Schaubhut“, der ihm beim Baumeln Schatten spenden soll.²³ Im dritten Text wird mit dem Henker folgendermaßen umgegangen:

ES ist höchlichen zubeklagen/ ja mit heissen Thränen zu beweynen/ daß solche Leuthe/ die da wegen jrer begangenen Vbelthat andern zum abschew vnd Exempel zum Tod vervrtheilet worden/ so gar ruchloß bißweilen absterben/ vnnd weder auff jhre Seelsorger (die jhnen dann in solchem jhrem Creutz mit Hertzstärckendem Trost zu hülf kommen) weder vff jr ewiges Heyl vnd Wolfarth achtung geben. Ja es solte einen noch wunder nehmen/ ob auch solche Leut/ die nichts als den Tod für Augen haben/ jemals gefunden würden/ wo nit die erfahrung/ Gott erbarm/ vns Exempel gnug fürstellen thete. Dann vnlängsten war zu N. ein grawgreyser Mann/ zum theil wegen falschens Spielens/ zum theil aber begangnes Diebstals wegen gefänglichen einbracht/ vnnd entlichen zum Todt vervrtheilet. In dem er aber außgeführt wurde/ warffe er mit solchen Schnacken vmb sich/ die nicht für frommen Ohren zumelden seyn/ vnd von welchen jhn auch seine jhm zugegebene Seelsorger kaum abhalten können/ so gar hatte jhn der Teuffel bethöret/ ja gantz vnnd gar besessen. Dann als er schon allbereyt die Leyter antretten solte/ fragte er den Scharpfrichter (der dann von dessen orts Obrigkeit kurz newlichen angenommen worden/ vnd das Meisterstück an diesem probiren solte) ob er auch mehr als jetzo jn gehencket hette/ der Meister antwortet nein/ mit vermeldung daß er jhm als dem ersten bald abhelffen wolte. Ey sagt der Dieb hinwiderumb/ wie hat denn der Teuffel zwischen vns beyden ein gleichs getroffen/ vnd so zwen vngeschickte Schelmen zusammen geführt/ hast du nicht mehr gehencket/ so hab ich nit mehr gehangen/ doch komm vnd laß vns beyde miteinander wagen. Ward also geschnüret/ fuhr ohn zweiffel in solchen Himmel da die Flamme zum Fenster herauß schlägt/ vnd da man die Oepffel auff dem Simms brätet.²⁴

23 [Michael Caspar Lunderoff:] *Wißbadisch Wisenbrünlein Das ist; Hundert schöne kurtzweilige/ zum theil new/ zum theil aber auß etlichen Lateinischen vnd Teutschen Scribenten zusammen gelesene vnd verdeutschte Historien. Allen/ bevorab aber zum Wißbad reysenden/ Mann vnd Weibspersonen/ ohne verruckung Zucht vnd Ehr/ gantz kurtzweilig/ lustig vnd lieblich/ zu lesen vnd zuhören [...]* Frankfurt 1610, S. 58–59 (Hist. XVII. Von einem andern Hessen der zum Galgen vervrtheilt/ wie er sich im außführen verhalten) u. S. 110–111 (Hist. XLVI. Von gleicher Gattung so gehencket ward/ vnd für seinem End ein Schaubhut beehrte).

24 [Lunderoff:] *Wißbadisch Wisenbrünlein* (wie Anm. 23), S. 108–109 (Hist. XLV. Von einem andern henckmessigen vervrtheiltten Dieb/ wie derselbe den Nachrichten besch[ie]den).

Das ist eine Kategorienüberlagerung Kleiner Prosa, ein literarisierter Exekutionsbericht als Schwank, ‚Ernst‘ als ‚Schimpf‘. Der vorgeschaltete Sermon über den Zustand der Welt, in der es solche Leute geben soll, hält notdürftig an der Exempelfunktion fest und wird darin jetzt durch eine genauere Einführung der Malefiz-Person unterstützt. Sie sondert zwar den Fall von allgemeiner Bedeutung ab, wird nun aber im Kontext der inzwischen reich entfalteten Historienliteratur zur Authentizitätsgeste, zum Beleg aus „erfahrung“ (die derartige „Exempel gnug fürstellen thete“). Es soll tatsächlich auch solche Galgenvögel geben, die sich auf dem Weg zur Richtstätte, dann die Leiter hinauf und dann mit der Schlinge schon um den Hals die Zeit nicht verdrießen lassen, die es bis zum endgültigen Ende noch hat. Der letzte Atemzug wird an eine Pointe verbraucht.

Die übliche Moraldidaxe dient der Selbstlegitimation eines derart kurzweiligen Textes, während seine Intention ganz auf die situationskluge, schlagfertige Äußerung, die gewitzte Rede geht, wie Schwank und Fazetie sie im historischen Vorraum der Scharfsinnspoetik kultivieren. Das macht aus dem verwerflichen Tun eine *argutia*-Leistung in der Zwangssituation allerletzter Bedrängung. Dieser gar nicht arme Sünder findet seine Hinrichtung so lächerlich wie alles andere auch. Er hängt wohl bald am Seil, aber nicht mehr am Leben. In negativer Sicht wirft er es mit einem Kalauer weg, in positiver erweist er sich daran seinem Verhängnis gegenüber als unabhängiges Bewusstsein. Hier wird fazetisches Gebaren geradezu utopisch als Mittel gegen jede Unbill erprobt, selbst gegen den Tod. Wie es das Rabenaas macht, ist der eigene Tod die letzte Gelegenheit, sich noch einmal richtig als schlauer Kopf zu zeigen, und wie sehr auch die schließende Erzählerrede darüber den Zornton der Entrüstung anstimmt: Mit ihrem Gegen-„Himmel[,] da die Flamme zum Fenster herauß schlägt“, zeigt sie sich als ebenso pointensüchtig. Im Wettstreit der *moralisatio* mit der *narratio* strahlt das also auch auf die Interpretationsfestlegung aus.

4.

Thematisch zugespitzt zeigt sich das historische Geschehen im Wahrnehmungsextrakt der Exekutionsberichte trotz aller Widerstände der Empirie als normierbar. Hingegen brechen die literarisierten Exekuti-

onsberichte in den Erzählsammlungen der Frühen Neuzeit trotz ihrer strikt moraldidaktischen Funktionalisierung die Ordnung auf. Auf diesem Weg entwickeln sich die Exempelsammlungen zu Schwanksammlungen, Zeit- und Wegkürzern und positioniert sich die (poetologisch noch ganz ungefestigte) Erzählprosa nach dem Kurzweil-Paradigma nun über das Scharfsinns-Paradigma. Solche literaturhistorischen Ausziehungen sind indes eher prozessbeobachtend. Sie erklären nicht, warum Texte, in denen es um Belehrung über die bösen, tödlichen Folgen des Lasters, um Bekehrung, um die Wahrung von Ordnung, den Vollzug und die Wiederherstellung des Rechts geht, nun gerade auf Differenz und auf Störung dieses Zusammenhangs aus sind. Das zeigt sich sogar als ein Bedingungs-zusammenhang. Sobald die Texte nämlich in Konsequenz der skizzierten Entwicklung das Korsett widerlegender Lehre abwerfen, ist auch ihre Sprengkraft dahin. Spät- und nachbarocke ‚Melancholievertreiber‘ deklinieren das dann vernutzte Modell in listenbildenden Resümees auf die Schnelle durch und verschaffen dem Archetyp nur noch ein zum Witz depraviertes Nachleben:

Ein Dieb bath vor dem Galgen, man sollte ihm aderlassen, er habe sein Lebtag gehöret, die erste[n] Aderlässe sey[en] gut wider den Tod. Ein Anderer beehrte eine Pfeife Toback, sagend, er sey den Flüssen sehr unterworfen, und müsse die Nacht unter dem freyen Himmel bleiben. Wieder ein Anderer bittet, man soll ihm den Küttel anlassen, es gebe gar kalte Nächte.²⁵

Dies zeigt nachgängig, wie wichtig für ihre Zeit die Zuordnung von Beispiel und Lehre und folglich die moralische Verbrämung der *narratio* ist. Das funktioniert nicht einfach nur als eine Zwangskonstellation frühneuzeitlicher Prosa, aus der die Literaturgeschichte allmählich herauswächst. Natürlich rückt der Rahmen Ungehöriges immer wieder kommentierend zurecht. Aber genau dadurch verstärkt sich auch das Spannungsverhältnis zwischen Norm und Normverstoß. Nur deshalb, weil sich das Erzählen extern der Regeln versichert, kann es intern maßlos exzessiv gegen sie verstoßen. Diese Situation rahmenbezogener

25 *Odilo Schregers lustiger und nützlicher Zeitvertreiber* [...]. Eilfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Augsburg 1802, S. 447 (Nr. 84. Vor dem Tode scherzen Einige). Ähnlich (bloß noch) witzig: *Etwas für Alle in einer eingemachten ALLA-BATTRITTA Oder lustigen Gesellschaft/ Das ist: Zur Zeit-Verkürzung/ so wohl denen Reisenden/ als auch in angenehmer Gesellschaft, item allen Melancholischen Grillen-Fängern und Stuben-Sitzern/ als eine heilsame Artzney wider das Podagra, sehr annehmlich zu lesen* [...] ans Liecht gebracht Von Erhard Michael Freudenberg. Halle 1732, S. 64, Nr. 105–106, S. 66–67, Nr. 113.

Überschreitung hilft erklären, warum die literarisierten Exekutionsberichte beim Übertrag in die Romanprosa keineswegs aus dem Rahmen herausgelöst werden. Vielmehr wird die *moralisatio* mitgezogen. Der gestalt erzählen etwa Johann Beers *Kurzweilige Sommer-Täge* von solchen Delinquenten, die sich ihre Tragödie zur „Comödie“ formieren, abwehrend („an solchem Gesind ist wenig Merkwürdiges“) und doch in genauem Bezug:

Sie stießen den Pfaffen von einer Seite zur andern und trieben auf der Straße zum Galgen die allerärgerlichste Schandpossen. Als man mit ihnen an den Galgen kam, an welchem kurz zuvor einer gehenkt worden, so sprachen sie zu ihm: „Gesell, wenn wir miteinander spielen werden, so hast du es besser als wir, denn du bist höher daroben, kannst uns also wacker in die Karte sehen!“ Was hilft es aber solchen Narren? Man soll sich über ihre Herzhaftigkeit verwundern, welche man doch vielmehr zu beseufzen Ursach hat, weil es eine pure Desperation ist. Man siehet daraus, daß sie der böse Feind ganz eingenommen, weil sie keinen guten Zusprechungen mehr wollen Gehöre geben. Sie lachen vor ihrem Ende und werden also rechte Teufelsmartyrer, weil sie ihren Hals einem Strohalm gleich schätzen und wenig darnach fragen, ob sie in der Luft oder in der Erden verfaulen. *Theodori nihil interest, humine an sublimi putrescat*, saget die Regul im Syntax. Der Theodorus – welcher ein Erzscheml an Diocletiani Hofe war – fraget wenig darnach, ob er in der Luft oder in der Erde verfaule, es gilt ihm ein Ort wie der andere.²⁶

26 Johann Beer: Die kurzweiligen Sommer-Täge oder ausführliche Historia, in welcher umständlich erzählt wird, wie eine vertraute adelige Gesellschaft sich in heißer Sommerszeit zusammengetan und wie sie solche in Aufstoßung mancherlei Abenteuer und anderer merkwürdiger Zufälle kurzweilig und ersprißlich hingebracht. In: J. B.: *Die deutschen Winter-Nächte & Die kurzweiligen Sommer-Täge*. Hrsg. von Richard Alewyn. Frankfurt a. M. 1963, S. 670–671. Zitiert werden Ciceros *Tusculanae Disputationes* I, 102: „Werden wir nicht den Theodoros von Kyrene, einen nicht unbedeutenden Philosophen, bewundern? Als ihm der König Lysimachos mit der Kreuzigung drohte, sagte er: ‚Mit dergleichen Grausamkeit bedrohe deine Purpurträger; dem Theodoros kommt es nicht darauf an, ob er auf dem Boden oder in der Höhe verfault.‘“ (*Marcus Tullius Cicero: Gespräche in Tusculum*. Lateinisch-deutsch. Hrsg. von Olof Gigon. München 1951, S. 103.) Als heroische Geste konterkariert auch das noch die *moralisatio*. – Der Landstörzer Gusman überlebt seine Hinrichtung, zur Fortsetzung der pikaresken Biografie, nachgerade wegen seines Galgenhumors, wegen der kleinen Zeitverzögerung durch eine Pointe: „Ich [...] beichtete vnd Communicirte/ ward daß andern Tags hernacher vor Gericht geführt vnd zum Strang verurtheilt/ [...] Hierauff [...] hinauß zu der Gerichtstatt/ vnnd auf die Laiter [geführt]/ vnnd als man mir den strick vmb den halß legen wolte/ verwiderte ich mich dessen/ vnnd sagte zum Hencker/ er solls bleiben lassen/ dann ich könne je nichts enges vmb den Halß leiden/ vnnd were es nicht gewohnt: Dessen lachte jederman vberlaut: Im wehrenden Gelächter sahe ich einen auff der Post eylendts daher reitten/ der winckte mit dem Hut/ vnnd

So erscheinen die literarisierten Exekutionsberichte als ein Archetyp frühneuzeitlichen Erzählens, aus dem sich Brüche von herausragender Wirkung deduzieren lassen und in dem sie zugleich zu verorten sind. Damit ist allerdings nur erst das Bezugsfeld für die Überschreitungen benannt und auch nur erst insoweit die Frage beantwortet, was diese Überschreitungen als solche provoziert und sie zum Indikator der Literarisierung macht. Denn hier wird letztlich ja via Text eine kulturgeschichtliche Entwicklung asymmetrisch zum historisch Gültigen und zu den bewusstseinsgeschichtlichen Bedingungen angestoßen. Einen wichtigen Hinweis auf die Faktoren dafür gibt der Reihencharakter der Texte, der Umstand mehrfacher Ausführung schon bei Pauli und wieder bei Lunderff, zunächst durchaus als bloße Musterabwandlung und Gegenstandsamplifikation nach der *loci-communes*-Lehre, dies stellvertretend für die rhetorische Verfahrenstechnik der Materialausschöpfung, von der sich die Prosakompilationen der Frühen Neuzeit nähren. Dies verursacht schon im Nebeneinander und verstärkt im Nacheinander der Texte eine konkurrenzbedingte Fortschreibung, die den Archetyp als Stereotyp braucht, damit sich an einem erkennbar gleichen, topischen Zusammenhang, in diesem Fall sogar einer völlig determinierten Situation des Erzählens (als vorderhand bestes Korrelat streng organisierter Deutung) dennoch das erfinderische *ingenium* bewähren kann. In diesem Konstitutionsverhältnis reagieren spätere Texte viel weniger auf geschichtliche Bedingungen als auf frühere Texte, denen gegenüber sie variationspflichtig sind. Entsprechend gebrochen spiegeln sich darin historische Zustände und Rechtsverhältnisse wider. Genau genommen geht es gar nicht um eine solche Spiegelung, sondern um eine literaturhistorische Dynamik: eine Entwicklung der frühneuzeitlichen Prosa, die ihre moraldidaktischen Funktionen belastet, darüber ihre Änderungsfähigkeit erprobt und an Denkverbote rührt. Dies ist allerdings wieder auf den Prozess der Frühen Neuzeit insgesamt beziehbar und weist die Literatur als eine produktive Kraft dieses Prozesses aus: Im literarischen Gefüge werden nach ganz rigiden Vorgaben, an denen die Starre und Trägheit der Verhältnisse jederzeit bemerkbar bleibt, die Möglichkeiten einer dennoch unbefangenen Kognition ausgelotet. Das hat seine Perspektive nicht zuletzt in einem neu zu konzipierenden Begriff des Subjekts, den

schrye/ daß man mit der execution jnnhalten solle“ (Aegidius Albertinus: *Der Landstörtzer Gusman von Alfarache oder Picaro genannt* [...]. Hildesheim, New York 1975 [Nachdruck der Ausgabe München 1615], S. 491–502). Diese Variante wird aber mit einer recht christlichen Bereitung zum Tode, die dem moraldidaktischen Anspruch genügt, quasi als promythion eingeführt.

die Possenreiterei unterm Strang lanciert. Dieses Subjekt mag völlig ausgesetzt sein und kann sich dennoch im Zeichen der Aporie als mündig erweisen. Das demonstriert ein einschlägiges Apophthegma aus der Sammlung Zinggreffs:

Einer der das Podagra hat/ sah ein Dieb zum Galgen führen/ zu dem sagt er/ ich wolt das ich deine Füß hett/ der Dieb nicht vnbehend/ vnnd ich/ das ich ewren Halß hett/ wolt ich mich vor dem strick nicht fürchten.²⁷

Die Kleine Prosa bildet in dieser Entwicklung und über sie hinaus das genreübergreifende Merkmal des Erwartungsumbruchs aus. In der Poetik der Barockliteratur bleibt dies dem epigrammatischen Schluss koordinierbar, der mit seiner „spitzfindigkeit [...] allezeit anders als wir verhoffet hetten gefallen soll“.²⁸ Aber das geht nicht in einem spezifischen Gattungskriterium auf, springt vom Apophthegma auf Anekdote und Aphorismus über und reagiert jeweils auf völlig andere Vorgaben mit Perspektivenwechsel. Nur sporadisch werden die Abweichungen noch wieder am frühneuzeitlichen Archetyp markiert, so wenn Epochen danach Turgenews Prosagedichte „Nüsse“ zum letzten Lebensmittelpunkt erklären, statt der roten Kappe aus Paulis *Schimpff vnd Ernst* („Einst jammerte ein Sterbender mir unausgesetzt vor, daß man ihm keine Nüsse zu essen geben wolle... und nur dort, in der Tiefe seiner verlöschenden Augen, zuckte und zitterte etwas wie die gebrochene Schwinge eines zu Tode verwundeten Vogels.“²⁹), oder wenn in Baudelaires *Les spleen de Paris* dem „geschwätzigem Geschlecht“ der Moderne die Galgenpredigt als schöne Redemöglichkeit zur Option wird.³⁰

27 Iulius Wilhelm Zinggreff: *Deutsche Apophthegmata [...] anitzo noch mit dem dritten Teill vermehret Durch Iohan Leonard Weidnern*. Leiden 1644, S. 344–345.

28 Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey. In: M. O.: *Gesammelte Werke*. Kritische Ausgabe. Hrsg. von George Schulz-Behrend. Bd. 2, 2. Stuttgart 1979, S. 331–414, hier S. 366.

29 Iwan Turgenew: *Gedichte in Prosa*. Übertragen von Theodor Commichau. Leipzig 1956, Was ich wohl denken werde, S. 60–61: „Was ich wohl denken werde in dem Augenblick, da die Sterbestunde schlägt [...] ich glaube, ich werde mich bemühen, gar nicht zu denken – und mich nach Möglichkeit mit irgendwelchen Lappalien abgeben, nur um meine Aufmerksamkeit von der drohenden Finsternis abzulenken, die sich schwarz vor mir auftut.“

30 Charles Baudelaire: Pariser Grillenspiel (*Les spleen de Paris*). In: C. B.: *Prosadichtungen*. Übertragen von Walther Küchler. Heidelberg 1947, XXIII. Die Einsamkeit, S. 89: „Es gibt in unserem geschwätzigem Geschlecht Leute, die ihre Hinrichtung weniger widerwillig hinnehmen würden, wenn sie die Erlaubnis erhielten, von der Höhe des Schafotts eine ausgiebige Rede zu halten, ohne fürchten zu müs-

Das große Projekt der Subjektkonstitution, auf das die alten Varianten schließlich reflektieren, wird aber mit nochmaliger Überbietung schon in Kleists bekannter Kapuziner-Anekdote kritisch hinterfragt. Auch hier klammert sich der Delinquent auf seinem Weg zum Galgen hilflos ans Nebensächliche, „klagte unterwegs mehrmal zu Gott, daß er, bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter, einen so sauren Gang tun müsse.“³¹ Das ist schon schlimm genug. Aber dem Geistlichen, der den Armen Sünder begleitet, ist dieser Weg zum Galgen doppelt beschwerlich, muss er doch noch wieder durch dieses Wetter zurück. Das ist fast noch einmal wie bei Pauli gedacht, nur eben mit einem übernächsten misslichen Umstand (statt mit dem Sterben) beschäftigt, für die Kleistsche Skepsis aber dennoch gar „nicht so dumm“. Denn während sich dem Armen Sünder das trübe Leben immerhin negativ vollendet, muss der Kapuziner als klägliches Subjekt von Umstand zu Umstand da weiter hindurch.

sen, daß das Messer des Herrn Santerre ihnen vorzeitig das Wort abschneiden könnte.“ (Claude Santerre war ein berühmter Pariser Revolutionsheld, Brigadegeneral in der Armee der Republik).

31 Heinrich von Kleist: *Sämtliche Werke und Briefe*. Hrsg. von Helmut Sembdner. 2., verm. u. rev. Aufl. München 1961, Anekdote, S. 270: „Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben bei regnetem Wetter zum Galgen. Der Verurteilte klagte unterwegs mehrmal zu Gott, daß er, bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter, einen so sauren Gang tun müsse. Der Kapuziner wollte ihn christlich trösten und sagte: du Lump, was klagst du viel, du brauchst doch bloß hinzugehen, ich aber muß, bei diesem Wetter, wieder zurück, denselben Weg. – Wer es empfunden hat, wie öde einem, auch selbst zu einem schönen Tage, der Rückweg vom Richtplatz wird, der wird den Ausspruch des Kapuziners nicht so dumm finden.“